

Kultur

Parabel von biblischer Wucht

Literatur Lukas Maisel, Absolvent des Schweizerischen Literaturinstituts in Biel, legt eine meisterhafte Novelle über ein rätselhaftes Geschehen auf einem Bauernhof vor.

Charles Linsmayer

Sie stehen stramm auf der Erde, die Beine des Bauern Tanner in Huswil. Er wankt nie. Im Stall aber, wenn er Vreni, Palma, Petra und wie die «Mädchen» alle heissen, melkt, singt er froh ge-laut: «Es Buurebüebli mag i öd.» Das «Fidiri, fidira, fidiral-lala» klingt durch «Tanners Erde», das zweite Buch des 1987 in Zürich geborenen Lukas Maisel, ein Buch, in dem die Kühe «stierig» werden und ab und zu ein «hartes Viertel» am Euter haben, während der Bauer beim Jassen einen Krummen im Mundwinkel hat.

Gotthelf lässt grüssen, Noëlle Revaz' «Rapport aux bêtes» von 2002 geistert herum, Bauernliteratur ist angesagt, wenn nur dieses Loch nicht wäre! Das Loch, das diesen Bauern Tanner zu einer Figur wie den biblischen Hiob werden lässt und dem der junge Autor mittels einer zwingenden Komposition, einem Flair für Surreales und einer ganz seltenen sprachlichen Wucht noch eine ganz andere Verwandtschaft zugesellt: jene zu Kafka.

Plötzlich öffnet sich ein Loch

Es ist eines Tages einfach da, dieses riesengrosse Loch in Tanners Weideland. Nach einiger Zeit öffnet sich noch ein zweites, ebenso abgründiges. Und es ist von zwingender Konsequenz wie Tanners Verhalten diesem unerklärlichen Phänomen gegenüber entwickelt ist: Von Verblüfung und «Dir werd' ich's zeigen» über Scham und Wut bis zu Aktivitäten jeder Art und zu Hilfsgesuchen an Nachbarn und die Gemeinde.

Bis er erkennen muss, dass ihn nach anfänglicher Neugier und religiösen und wissenschaftlichen Interpretationen schliesslich alle mit seinem «Wunder» allein lassen, niemand das Loch auffüllen oder beseitigen kann und er zum Bauern ohne Land, ja, als er sie zu seinem Schmerz hat verkaufen müssen, zum Bauern ohne Tiere wird. Zu einem, der, aus seinem Alltag einfach so herausgerissen und nicht von Gott wie bei Hiob, aber von einem «Grossen und Ganzen»



Lukas Maisel (35), Absolvent des Schweizerischen Literaturinstituts in Biel, legt nach seinem Abenteuerroman «Buch der geträumten Inseln» sein zweites Buch vor. ZVG/ROWOHLT VERLAG

zugrunde gerichtet wird. Da ist es dann vorbei mit «Fidiri, fidira, fidirallala», verzweifelt und ruiniert mag Tanner morgens nicht einmal mehr aufstehen und hilft sich nun mit den Kinderversen «Guete Morge, ihr liebe Bei». Sie sind nicht mehr stramm, aber sie

tragen ihn nochmals hinaus, zu dem vermaledeiten Loch, und was bleibt ihm anderes übrig, als sich in diese unheimliche Öffnung hinunterzustürzen, die seine Existenz zerstört hat?

Er ist ein feinfühligster Mensch, dieser Tanner. Wenn er ein Kalb

in den Schlachthof liefert, kriegt er Nasenbluten, und als er alle seine Kühe weggeben muss, weil sie sonst verhungern würden, ist es ihm, als reisse man seinen eigenen Körper auseinander, schneide ihm die Ohren ab und die Zunge raus.

Die Welt ist weiblich um Tanners Hof herum, Polizei, Politik, Medizin, Wissenschaft, alles ist in Frauenhand. Aber das macht es vielleicht umso bemerkenswerter, dass die Tanners ein ganz altmodisches, traditionelles Paar mit fixer Rollenteilung sind. Der Mann führt den Hof, die Marie den Haushalt.

Und gerade weil alles so nüchtern und eingespielt funktioniert, nach dem Schema «Was willst du essen zu Mittag? Gerstensuppe könnt ich machen, es hat noch Gerste, die weg muss. – Tanner nickt abwesend, blättert weiter» –, bekommen die kleinen, verschämten Zärtlichkeiten ein ganz besonderes Gewicht.

Wenn Marie verkündet, sie werde ihm Wollsocken lisen, er wecke sie immer mit seinen Eiszapfen. Wenn sie sein «Geschäckere» verschämt abwehrt, weil sie am Kochen ist, wenn er Blumen für sie pflückt, weil er das Loch geheimgehalten hat und sie fast hineingefallen ist, wenn es heisst: «Er würde wohl kaum etwas anders machen, wenn er sein Leben nochmal leben könnte. Ausser vielleicht die Marie häufiger auf die Stirne küssen.»

Einbruch des Irrationalen

Und fast am Schluss, als Tanner von der Gemeindeversammlung heimkommt, die sein verzweifertes Hilfsbegehren abgelehnt hat, und es, nachdem er Marie Bescheid gegeben hat, heisst: «Sie umarmen sich, beginnen sich zu wiegen, es schaut aus, als würden sie langsam, ganz langsam tanzen.»

Es ist beides vorhanden in dem aussergewöhnlichen, packenden, von einem ganz eigenen, unverwechselbaren, zwingenden Sound geprägten Buch: die imposante Parabel vom Einbruch des Irrationalen in eine bäuerliche Welt – und die liebevolle, genaue Zeichnung zweier einfacher Menschen, die dem Verhängnis nichts als ihre scheue Zärtlichkeit entgegenzuhalten haben.

Info: Lukas Maisel, «Tanners Erde», Novelle. Rowohlt Verlag Hamburg, 2022, 128 Seiten, 32,90 Franken.

Filmemacher Jafar Panahi im Gefängnis

Teheran Die iranische Justiz hat die Inhaftierung des preisgekrönten Filmregisseurs Jafar Panahi bestätigt.

Ein Sprecher sagte nach Angaben der staatlichen Nachrichtenagentur Irna gestern, Jafar Panahi sei seit einer Woche im Ewin-Gefängnis in Teheran.

Der mehrfach ausgezeichnete Filmemacher hatte in der Vergangenheit trotz Arbeitsverbot im Iran und Ausreisesperre mehrere Filme gedreht. Sein Film «Taxi Teheran» wurde 2015 bei den Filmfestspielen in Berlin mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet. Mit dem Berlinale-Gewinner Mohammed Rassulof und Mostafa Al-Ahmad wurden kurz vorher zwei weitere prominente Regisseure festgenommen. Sie sollen nach Angaben der iranischen Justiz mit einem Aufruf gegen Gewalt die öffentliche Ordnung gefährdet und dabei auch mit Regimegegnern zusammengearbeitet haben. Die Veranstalter der Berlinale hatten gegen die Verhaftung protestiert.

Hintergrund des Appells ist der Einsturz einer Einkaufspassage in der südwestiranischen Stadt Abadan mit mehr als 40 Todesopfern im Mai. Proteste wurden daraufhin von Polizei und Sicherheitskräften gewaltsam unterdrückt. Mehr als 70 Menschen aus der iranischen Filmindustrie forderten mit dem Hashtag «Put your gun down» (Legt eure Waffe nieder) ein Ende der Polizeigewalt. Initiatoren sollen Rassulof und Al-Ahmad gewesen sein. Panahi hatte sich nach eigenen Angaben mit mehreren Hundert Filmschaffenden im Internet nach der Festnahme am Wochenende mit Rassulof und Al-Ahmad solidarisiert. sda

Nachrichten

TESSIN

Neuer Leiter

Die Event letterari Monte Verità haben einen neuen künstlerischen Leiter: Stefan Zweifel. Der Publizist, Kurator und Übersetzer wird von Maïke Albath und Stefan Knuchel unterstützt. Die nächsten Event letterari sind vom 30. März bis 2. April 2023 in Ascona und Locarno. sda

Solider Bombast – aber kein Geniestreich

Musik Schon seine frühen Alben als Frontmann von The Alan Parsons Project spielten mit Klassik-Elementen. Nun hat Alan Parsons ein Werk eingespielt, das Anleihen bei einer populären Sinfonie enthält.

Eines der berühmtesten Klassikwerke als Ausgangspunkt für ein Rock-Album: Wer nun vermutet, dass bei so einem Projekt der furchtlose Popveteran Alan Parsons seine Hände im Spiel haben könnte, liegt richtig. Mit «From The New World» dockt der Brite bei der gleichnamigen 9. Sinfonie des tschechischen Meisterkomponisten Antonín Dvořák (1841-1904) an.

Und wie so oft bei Parsons, der schon in ganz jungen Jahren als Studio-Klangtüftler für die Beatles («Abbey Road») und Pink Floyd («The Dark Side Of The

Moon») arbeitete, dürfte das bombastische Ergebnis viele beeindruckt haben – und manche erschauern lassen.

Sinfonisch aufgeladen

Wirklich überraschend kommt die Klassik-Affinität der inzwischen 73 Jahre alten Artrock-Legende freilich nicht. Denn um orchestrale Wucht und grosse Themen war Parsons nie verlegen – im Gegenteil, mit sinfonisch aufgeladenen Konzeptalben feierte er auch zuvor schon riesige Erfolge.

Ob Grusel-Stories von Edgar Allan Poe («Tales Of Mystery And Imagination»), Science-Fiction von Isaac Asimov («I Robot»), das alte Ägypten («Pyramid»), der Mythos Frau («Eve») oder das Glücksspiel («The Turn Of A Friendly Card»): Schon die ersten Platten seiner damaligen Virtuosen-Band The Alan Par-

sons Project sollten mehr sein als nur eingängiger Pop mit banalen Texten. Parsons ist sich seit den künstlerischen und kommerziellen Triumpfen der 70er- und 80er-Jahre also eigentlich nur treu geblieben.

Auch wenn echte Hits nach den Nummer-eins-Alben «Eye In The Sky» (1982) und «Ammonia Avenue» (1984) selten waren und der «Project»-Zusatz schon lange weggefallen ist, mag der geniale Soundingenieur, Produzent und Multiinstrumentalist weiterhin nicht auf einen ambitionierten Überbau für seine Musik verzichten.

Solo kann nicht mithalten

Ob die Koppelung an Parsons' Amerika-Faszination den Tracks von «From The New World» immer gut getan hat, ist indes eine berechtigte Frage. Mit früheren Album-Geniestreichen und

Songklassikern wie «The Raven», «The Tell-Tale Heart» oder «I Wouldn't Want To Be Like You» kann das selbstverständlich wieder von ganz vielen Klammern eingespielte Solo-Comeback der Rock-Ikone jedenfalls nicht mithalten.

Kitschnah

Zunächst mal wird vom Opener «Fare Thee Well» bis «Halos» viel vertrauter Mainstream-Poprock serviert. Auf einige starke und diverse unauffällige Stücke – gesungen von Gästen wie Tommy Shaw (Styx) oder David Pack (Ambrosia) – folgt «Goin' Home», der offenkundigste Bezug zur Sinfonie «Aus der Neuen Welt» und recht kitschnah mit dem über die betörende Dvořák-Melodie gelegten Gesang.

«Be My Baby», ein Remake des Hits der Ronettes von 1963, setzt dann einen noch seltsame-

ren Schlusspunkt. Parsons sagt dazu, mit dieser Coverversion habe er sich «einen karriereüberdauernden Wunsch erfüllt, nämlich die Arbeit von (Produzenten-Legende) Phil Spector zu würdigen, der trotz seines schlechten Rufs im späteren Leben enormen Einfluss auf den amerikanischen Pop hatte». Eine gut gemeinte Idee – doch der Song wirkt leider wie drangepappt.

Zwiespältig

«From The New World» hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck – auch wenn man Parsons die Ehrfurcht vor der zugrundeliegenden Sinfonie durchaus abnimmt. Der gebürtige Londoner lebt schon lange in den USA, er bewundert Dvořáks kompositorische «Verbindung zu amerikanischer Volksmusik und besonders zu afroamerikanischen Spi-

rituals», wie der Grammy-Gewinner betont. «Seit ich erstmals in dieses (Musik-)Business kam, wollte ich immer meine eigene Version davon machen, mit moderner Rock-Instrumentierung und Orchester.»

Luft nach oben

Man darf gespannt sein, ob der 2021 mit dem Titel «Order Of The British Empire» (OBE) geehrte Musiker nach «From The New World» nun auf ein wirklich bedeutsames Alterswerk zu steuert.

Luft nach oben hat er dabei noch. Und dass Parsons in der Progressive-Rock-Szene ein Monument ist, muss er ja nicht mehr beweisen. Werner Herpell, dpa

Info: Das Album «From The New World» von Alan Parsons ist bei Frontiers Music/Soulfood erschienen.